

# Identität

Martin Meints

## Die Summe des Ganzen

Der Begriff Identität wird in sehr unterschiedlichem Kontext verwendet. In der Mathematik z.B. kennen wir die Identität von arithmetischen Ausdrücken, also deren Gleichheit. Im selben Sinne wird Identität bei sprachlichen Ausdrücken verwendet. Unter Identität von Begriffen verstehen wir, dass sie die gleiche Bedeutung, genauer den gleichen Begriffsumfang haben. Sie können also beispielsweise denselben Gegenstand widerspiegeln.

Wenden wir uns der Identität von Personen, also der persönlichen Identität zu, so wird das Bild sehr facettenreich. Soziologen vertreten die Auffassung, dass die Identität einer Person im Wesentlichen in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft geprägt wird. Psychologen betonen demgegenüber eher die sich aus dem Wechselspiel zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein entwickelnde Identität einer Person. Sozialpsychologisch entwickelt sich die Identität einer Person in der Gesellschaft im Wechselspiel zwischen Dazugehören und Abgrenzung. So verstehen z.B. Frey und Hausler diese Entwicklung als selbstreflexiven Prozess des Individuums.

Aus dem Blickwinkel unterschiedlicher fachlicher Disziplinen auf die persönliche Identität treten nun sehr unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund z.B.:

- Sexuelle Identität (im Sinne von sexueller Orientierung),
- Biologische Identität (im Sinne von durch DNA-Analyse nachgewiesener Gleichheit zweier Lebewesen, wie z.B. eineiige Zwillinge),
- Rechtlich bezeichnet Identität die Übereinstimmung personenbezogener Daten mit einer natürlichen Person,
- Soziale Identität als Mitgliedschaft in einer Gruppe oder Organisation. Bedingt durch ihre Funktion bei der Identitätsentwicklung von Personen wird auch auf

Gruppen und Organisationen das Konzept von Identität angewandt,

- Psychologische Identität, wozu auch die vom jeweiligen sozialen Kontext abhängige Selbstwahrnehmung gehört.

Die Identität ist stark von der Qualität der Repräsentation einer Person (z.B. durch personenbezogene Daten) und der Kontrolle über die Identität abhängig. Wesentlichen Einfluss hat auch der kommunikative Kontext. Identität unterliegt darüber hinaus im Zuge der Entwicklung eines Menschen Veränderungen. Insgesamt steht die Identität einer Person gesellschaftlich häufig infrage – es entsteht die Notwendigkeit zu ihrer Überprüfung (Identifizierung).

## Drei Modelle

Vor dem Hintergrund der Vielfältigkeit der Blickwinkel und der damit einhergehenden unterschiedlichen Verwendung des Begriffes Identität ist verständlich, weshalb sich bislang noch keine einheitliche Begriffsdefinition herausbilden konnte. Im Projekt „Future of Identity in the Information Society“ (FIDIS, [www.fidis.net](http://www.fidis.net)) ist interdisziplinär intensiv darüber diskutiert worden. Als Ergebnis wurden drei Identitäts-Modelle ausgewählt, die sich inzwischen als Arbeitsgrundlage im Projekt bewährt haben. Dies erkennt man auch daran, dass Begriffe aus diesen Modellen und das durch sie beschriebene Verständnis von Identität in zahlreichen Beiträgen in diesem Heft erscheinen.

Das erste Modell wurde von Paul Ricoeur 1992 vorgestellt. Es unterscheidet **Idem-** und **Ipsse-Identität**. Die Idem-Identität ist die Beschreibung einer Person durch eine andere Person (Fremdsicht), während die Ipsse-Identität die Selbstbeschreibung der Person ist.

Im zweiten Modell von Durand aus dem Jahr 2002 wird die Identität einer Person in drei Ebenen dargestellt:

- **Persönliche Identität** (auch innere und zeitlose Identität). Dies bezeichnet die „wahre“ Identität einer Person aus ihrer eigenen Sicht und unter ihrer eigenen Kontrolle.
- **Gesellschaftliche Identität** (auch zugewiesene Identität). Diese Identität bezeichnet die in einem bestimmten kommunikativen Kontext zeitweise durch Dritte zugewiesene Identität, z.B. in Form einer dienstlichen Funktionsbezeichnung oder Telefonnummer
- **Marketing Identität** (auch abstrahierte oder aggregierte Identität). Diese Identität ist diffuser und betrachtet die Person weniger als Individuum, sondern mehr als Ergebnis eines Profiling. Ein typisches Beispiel ist die folgende Beschreibung einer Person: Person mittleren Alters, der unteren Mittelklasse angehörend und ein Auto fahrend, das älter als drei Jahre ist.

Das dritte Modell ist ein Modell für **partielle Identitäten**. Es wurde seit 2000 von zahlreichen Autoren, u.a. Pfitzmann, Hansen und Rost, entwickelt. Es beschreibt die Identität einer Person in Abhängigkeit kommunikativer Kontexte. Einem spezifischen kommunikativen Kontext, z.B. der Kommunikation mit meinem Hausarzt, sind dabei bestimmte personenbezogene Daten zugeordnet. Weitere wesentliche Elemente dieser partiellen Identität sind darüber hinaus ein so genannter Identifier, der die Person in der Kommunikation ansprechbar und adressierbar macht, und typische kommunikative Abläufe.

Dieses Modell deckt sich sehr gut mit dem Identitäts-Verständnis von Juristen und Technikern. Technisch lassen sich Identifier gut digital abbilden, z.B. in Form von Versicherungsnummern. Typische kommunikative Abläufe können technisch als Workflows umgesetzt werden.